

Katholische Sexualmoral – Parallelen zur Berliner Mauer

Vor 25 Jahren ist die Berliner Mauer gefallen. Dieses Bauwerk hat es in sich – führt doch quer durch die Christenheit auch heute noch eine derartige Mauer und teilt die Gläubigen entzwei. Die katholische Sondersynode vom Oktober 2014 hält daran fest.



Berliner Mauer beim Brandenburger Tor

Mit der bestehenden, bis auf weiteres gültigen Sexualmoral stellt sich für homosexuelle Christen eine Mauer in den Weg, welche den Zugang zu den Kirchen erschwert oder verunmöglicht und für unbarmherzige Ausgrenzung aus den Gemeinden sorgt. An dieser Mauer sind viele verzweifelt und sie ist oft zu einer Klagemauer geworden, ist sie doch verantwortlich für unzählige menschliche Tragödien wie heimlich geführte Doppelleben, Depressionen oder in letzter Verzweiflung sogar Selbstmorde. Geoutete und in einer Partnerschaft lebende homosexuelle Christen werden an dieser streng bewachten Grenze oft nicht durchgelassen – viele haben sich enttäuscht für immer von der Kirche abgewendet. Die Grenze passieren können nur Homosexuelle, die entweder völlig enthaltsam leben oder eine Umpolungstherapie absolvieren – für viele kein gangbarer Weg.

Die klassische katholische Sexualmoral mit ihrer typischen Unterscheidung zwischen Veranlagung und Ausleben wurde eins zu eins bei der Reformation von der evangelischen Kirche übernommen und hat von dort weiter den Weg in die Freikirchen gefunden. Es ist also eine Mauer, die lange nicht nur Katholiken voneinander trennt. Aber wenn die Mauer in der katholischen Kirche fallen würde, könnte das zur Folge haben, dass auch in anderen Konfessionen ein Prozess des Umdenkens beginnt.

Kirchenführer und konservative Christen halten diese Mauer für notwendig, dient sie doch auch der Machterhaltung. Besonders die katholische Kirche will nicht wahrhaben, dass sie – vor allem in der westlichen Welt – an Glaubwürdigkeit verloren hat. Genauso wie auch die Regierung der DDR über 40 Jahre lang keine Einsicht zeigte. In keiner anderen Konfession klappt die Meinung der Basis und das Dogma der Kirchenführung so weit auseinander.

Beim Amtsantritt von Papst Franziskus merkte man schnell, dass endlich ein Aufbruch möglich sein könnte – vergleichbar, als Mr. Gorbatschow in der Sowjetunion an die Macht kam. Die beiden Schlagworte von Gorbatschow, „Perestroika“ (Umgestaltung) und „Glasnost“ (Offenheit), scheinen auch auf Franziskus durchaus zutreffend zu sein. So war die Hoffnung gross gewesen, dass die Sondersynode über die Themen Ehe, Familie und Sexualität im Oktober 2014 zu einer Änderung hätte führen können – bei den Vorgängern von Franziskus wäre dies völlig undenkbar gewesen.

Doch so weit ist es leider nicht gekommen. Aber wir homosexuellen Christen haben immer noch Hoffnung, dass sich an der Grenze etwas tun könnte. Zwei Jahre vor dem Fall der Berliner Mauer hatte niemand mit diesem Ereignis gerechnet. Damals, im Jahr 1987, hielt der amerikanische Präsident Reagan eine bemerkenswerte Rede am Brandenburger Tor, in welcher er aufforderte: „Mr. Gorbatschow, öffnen Sie dieses Tor! Mr. Gorbatschow, reißen Sie diese Mauer nieder!“

Dieser Aufruf soll dazu ermutigen, dass sich kirchliche Basisgruppen und die homosexuelle Christenbewegung weiter für Reformen einsetzen – auch wenn das Ergebnis der Sondersynode enttäuschend war. Die Schweizer Pfarrei-Initiative wertete die Synode sogar als Rückschritt. Umso mehr müssen wir aktiv bleiben und unser Aufruf darf nicht verklingen: „Papst Franziskus, reißen Sie diese Mauer nieder!“ Wir sind überzeugt, dass dies im Sinn Gottes ist – und deshalb beten wir dafür, dass dies Wirklichkeit werden kann.

Es ist unübersehbar, dass der Eiserne Vorhang, durch die allzu wörtliche Bibelauslegung auch als „bibeltreuer Schutzwall“ zu bezeichnen, bereits eine Menge Löcher und Risse bekommen hat. In der reformierten, christkatholischen und methodistischen Kirche ist die Mauer bereits grösstenteils gefallen. Doch in vielen anderen Konfessionen wird an einer menschenfeindlichen Geschlechter- und Sexualpolitik festgehalten. Dies geht so weit, dass homosexuellen Christen der Glaube abgesprochen wird.

Wir fühlen uns der Kirche zugehörig und wünschen uns nichts sehnlicher, als mit allen unseren Glaubensgeschwistern vereint zu sein und liebevoll in der christlichen Gemeinde aufgenommen zu werden. Wir träumen von einer Kirche, die Freude macht, die den Menschen zugewandt und mit den Armen solidarisch ist, die die Vielfalt liebt, die mit Hoffnung ansteckt und sich um das Wesentliche kümmert.

Magazin „KirSchLes“, November 2014